Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2002)
Heft: 24

Artikel: Domesticas - die "unsichtbaren" Arbeiterinnen
Autor: Sanders, Angela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Domesticas – die «unsichtbaren» Arbeiterinnen

von Angela Sanders

Während sich in den spanischen Medien Berichte über die illegale Einwanderung in Südspanien sowie über die miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen der Migranten in den Treibhäusern Almerias häufen, wird über das Leben der Migrantinnen kaum je etwas bekannt.

Las trabajadoras «invisibles», die unsichtbaren Arbeiterinnen nennt man sie, die Hausangestellten aus den Philippinen, Afrika, Lateinamerika sowie neuerdings aus der Ukraine oder Russland. In den vergangenen fünf Jahren zeichnete sich ein starker Anstieg der weiblichen Immigration in Südspanien ab. Dieser Anstieg geht sowohl mit sozio-ökonomischen Transformationen einher, initiiert durch die Expo '92 in Sevilla, als auch mit der Expansion des Dienstleistungssektors und der Erhöhung dessen Kontingents, vor allem im *servico domestico* (Haushaltsservice).

In Sevilla besteht vor allem von Seiten der aufsteigenden Mittelklasse und deren neuen Lebenstil eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften im Haushalt. Es besteht ein grosses Interesse an Hausangestellten, das heisst an Frauen, die im Haus der ArbeitgeberInnen leben und arbeiten, weil diese Arbeit von spanischen Haushaltsangestellten abgelehnt wird und diese es vorziehen, extern oder stundenweise zu arbeiten. Im Sinne der spanischen Immigrationspolitik werden deshalb Arbeitsbewilligungen in Sektoren, in welchen die spanische Bevölkerung nicht arbeiten will, insbesondere in der Landwirtschaft, und wie bereits erwähnt im *servicio domestico*, vergeben.

Für Migrantinnen, die ohne Papiere oder mit einem nur drei Monate gültigen Touristenvisum nach Spanien gekommen sind, stellt die Arbeit als interne Haushaltsangestellte zunächst eine optimale Möglichkeit dar, ein Dach über dem Kopf zu haben und ohne Papiere arbeiten zu können. Oft versprechen die Arbeitgeber den Frauen, ihre Papiere in Ordnung zu bringen. Einige haben Glück und erhalten nach einem Jahr eine Aufenthaltsbewilligung, andere werden von ihrem Arbeitsgeber bloss hingehalten, oder die Bemühungen werden ihnen vom Lohn abgezogen.

Los Remedios, Sevilla. Isabella aus Peru führt ihre gehbehinderte Señora aus.

Aus dem Alltag einer *domestica interna*

In meinem ursprünglichen Videoprojekt sollte es eigentlich um marokkanische Frauen gehen, die aufgrund individueller Entscheidung, also nicht innerhalb einer Familienzusammenführung oder durch Heirat, nach Spanien migriert sind. Da ich zu Beginn jedoch nur wenige Marokkanerinnen kennenlernte, begann ich mich auch für andere Frauengruppen zu interessieren. Erstaunt war ich über die vielen Frauen aus der Ukraine. Ganz Europa haben sie per Bus durchquert, um im Süden Spaniens das Einkommen für ihre zu Hause gelassenen Kinder und Ehepartner zu verdienen. Die grosse Mehrheit der Ukrainerinnen ist zwischen 35 und 65 Jahre alt und für die Arbeit im servicio domestico theoretisch überqualifiziert; unter den interviewten Frauen befanden sich Ingenieurinnen, Informatikerinnen und Lehrerinnen. Die meisten Frauen arbeiten als *domestica interna* ohne Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung und müssen aus diesem Grund teilweise unmögliche Bedingungen, wie beispielsweise auf einem Campingbett in der Küche schlafen, hinnehmen sowie mit der Situation zurechtkommen, dass ihre Arbeitsstelle der Willkür der Señora ausgesetzt ist. Während des Videoprojekts mit den ukrainischen Frauen wurde der Protagonistin Irina von einem Tag auf den nächsten ohne Begründung gekündigt, wobei man ihr offerierte, sie könne noch ein zwei Nächte länger im Haus übernachten, wenn sie sich bereit erklären würde, das neue «Mädchen» in den Haushalt einzuführen. Irina ging nicht darauf ein, sondern suchte und fand in der gleichen Woche ein Zimmer und eine neue Arbeitsstelle als *externa*. Der Nachteil sei, dass sie als *externa* weniger verdienen würde, und auch noch die Ausgaben für die Miete und das Essen zu bezahlen habe. Aber endlich sei sie wieder frei, könne das Leben wieder geniessen und Freundinnen treffen, wann sie wolle. Endlich fühle sie sich wieder als Frau!

Der Arbeitstag einer *domestica interna* dauert im Durchschnitt 10 bis 12 Arbeitsstunden und umfasst Tätigkeiten von Saubermachen, Waschen und Bügeln, alle Mahlzeiten zubereiten, die Kinder

umsorgen wie auch in einigen Fällen kranke oder alte Menschen betreuen. In den meisten Häusern isst die Hausangestellte zusammen mit den Kindern, während die Eltern im Salon speisen. Die persönliche Freizeit der Hausangestellten ist sehr begrenzt. Oft können die Frauen erst am Samstagnachmittag der Arbeit den Rücken zukehren; es bleibt ihnen also lediglich der Samstagabend sowie der Sonntag fürs Privatleben. Am Montag um neun Uhr müssen sie wieder antreten.

Las mujeres «invisibles»

Die oben beschriebenen Arbeitszeiten machen ersichtlich, warum Frauen, die als *domesticas internas* arbeiten, in der Literatur immer wieder als «unsichtbar» bezeichnet werden. Die Teilnahme am öffentlichen Leben wird ihnen beinahe unmöglich gemacht. Müssen sie wochentags wegen der Aufenthaltsbewilligung oder sonstigen Papieren ein Amt aufsuchen, muss oftmals erst die Erlaubnis der Señora eingeholt werden.

Schwerbeladen mit Gütern aus Melilla warten die Frauen einen günstigen Moment ab, um die Grenze zu überqueren.

Ein anderer Aspekt dieser sogenannten «Unsichtbarkeit» beschreibt Hashiba, eine marokkanische Hausangestellte: «Alle Leute nennen dich Fatima. Als ich nach Spanien kam, haben mich die Leute Fatima genannt. Ich habe meinen Namen vergessen. Wenn ich mit Menschen aus meinem Land spreche, erinnere ich mich an meinen Namen. Letztens als ich in meiner Wohnung am Schlafen war, rief eine Person auf der Strasse «Fatima! Fatima!» und ich stand auf, da ich meinte, man rufe mich.»

Ohne Grenze keine Arbeit!

Mein «zweites Videoprojekt» über marokkanische Migrantinnen führte mich in den Norden Marokkos, woher die Mehrheit der Protagonistinnen kommt, sowie in die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla. Einerseits wollte ich mehr über den kulturellen Hintergrund meiner Informantinnen erfahren und einmal die Perspektive von Marokko aus auf das nur 14 Kilometer weit enfernte Spanien richten. Andererseits fragte ich mich, welche Rolle die Grenze bei Ceuta und Melilla für die Migrationsdynamik spielt und wie sich dies auf die Situation der marokkanischen *domesticas* in Ceuta und Melilla auswirkt.

Die schrecklichen Zustände an der südlichen Grenze der Europäischen Union liessen mich innerlich aufschreien. Täglich strömen hunderte von Menschen an die Grenze, wo sie im Gedränge, Geschrei und unter den mit Gürteln oder Gartenschläuchen Hiebe verteilenden Polizisten stundenlang warten müssen, bis sie auf die spanische Seite kommen; sei es, um im spanischen Territorium eine Gelegenheit zu erhaschen, um nach Europa zu gelangen oder um Waren einzukaufen, die in Marokkko nicht erhältlich oder teurer sind oder ganz einfach, weil sie in Ceuta oder Melilla arbeiten; warten müssen alle. In Ceuta wurde der Ansturm auf die Grenze auf eine geradezu entwürdigende Art und Weise «gelöst»; in der spanischen Hälfte des Grenzübergangs werden die Menschen aufgeteilt nach Frauen, Männern oder EU-Bürgern, durch ein Metallgehege geschleust, in welchem sie während der «Stosszeiten» eingepfercht sind und sich kaum bewegen können. Die Frauen, die in Ceuta arbeiten, müssen die Grenze tagtäglich morgens um halb sieben überqueren, damit sie um neun Uhr an ihrer Arbeitsstelle sind. Im Schnitt verdienen die *domesticas* CHF 350 bis 400, wovon sie in Ceuta gar nicht leben könnten. Die Frage nach Arbeitsverträgen und Sozialversicherung löst Gelächter aus, so etwas existiere hier nicht. Sie müssten froh sein, Arbeit in Ceuta gefunden zu haben, klärt mich Asmae auf. Die meisten Frauen in Tetuan und Umgebung würden zu miserablen Löhnen in Fabriken arbeiten oder tagtäglich Ware über die Grenze schmuggeln. Das Problem stellten die Frauen aus dem Süden Marokkos dar, die gegen ein Entgelt die Grenze überquerten und dann den Lohn der *domesticas* unterbieten würden. Zum Teil arbeiteten diese Frauen für CHF 100.- pro Monat! Asmae und ihre Freundin Dickra arbeiten schon seit sechs Jahren als *domesticas* und sind beide Alleinverdienerinnen einer fünfköpfigen Familie. Für die Männer gebe es fast keine Arbeit, so müssten eben sie arbeiten gehen. Als Letztes frage ich die beiden, welche Bedeutung die Grenze für sie hat, und ob sie sich vorstellen könnten, dass sie eines Tages verschwinden würde. Entsetzt antworten sie: Aber nein! Ohne Grenze hätten wir keine Arbeit, wir brauchen die Grenze!

AUTORIN

Angela Sanders ist Ethnologiestudentin und arbeitet z.Z. an einem Videoprojekt über marokkanische *domesticas*.